

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 6

Artikel: Kindliche Fehlhaltungen als Folge emotionaler Defizite der Eltern : wieviel Nachsicht braucht ein Kind?
Autor: Zeltner, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kindliche Fehlhaltungen als Folge emotionaler Defizite der Eltern

WIEVIEL NACHSICHT BRAUCHT EIN KIND?

Von Eva Zeltner, Psychologin FSP, Knonau

Kindertherapeutinnen und Psychologen sind mit einer neuen Art schwieriger Kinder konfrontiert. Es sind Jungen und Mädchen von Eltern, die in der irrigen Überzeugung, besonders einfühlsam auf ihren Nachwuchs einzugehen, kleine Despoten züchten. Viele Erziehungsverantwortliche verwechseln das Setzen von Grenzen mit Liebesentzug und versagen ihren Sprösslingen wenig. Diese wachsen auf mit der Erfahrung, Eltern seien zur Befriedigung ihrer Wünsche da. Als Folge können viele Kinder schon auf minimale Frustrationen mit psychosomatischen Beschwerden wie Schlaf- und Eßstörungen, Vandalismus, Aggressivität, depressive Verstimmungen und anderen Auffälligkeiten reagieren. Wer von klein an mit Gebrüll und Wutanfällen erfolgreich seinen Willen durchsetzt, greift zu immer drastischeren Mitteln. Die erwähnten Schwierigkeiten sind daher nicht die Folge von Repressionen beziehungsweise sturem Gehorsam, sondern von einem Mangel an Klarheit, Normen und Regeln. Immer mehr Eltern fühlen sich mit immer weniger Kindern überfordert, sehen ohnmächtig zu, wie Wände verschmiert, Geschirr zerschmettert und sie selber tyrannisiert und mit den Ausufernden zusammen unglücklich werden.

Erziehung zu «Subito-Kids»

Eltern, die alles für ihre Kinder tun, aus Angst, sonst ihre Liebe zu verlieren, verstehen nicht, dass Jungen und Mädchen «zum Dank» mit einer Palette von Verhaltensstörungen reagieren können. Doch ein kleines Kind, das nie Grenzen spürt, weder seine eigenen noch die der Bezugspersonen, ufert in seinem Verhalten so lange aus, bis es erlebt, wonach es sich sehnt: Halt und eine liebevolle Führung.

Wer sich nicht früh genug von seinen Kindern abgrenzen kann, verletzt ihr Selbstwertgefühl, schenkt ihnen kein Vertrauen, hält sie einerseits in Abhängigkeit und konditioniert andererseits hemmungslose «Subito-Kids». Auch unbewusste Anteile bestimmen den Umgang mit Kindern und werden in ihrer Tragweite von den Erziehenden zuwenig reflektiert. Erstaunlich viele

Eltern sind selber noch unter der repressiven Fuchtel autoritärer Väter und mit Liebesentzug strafender Mütter gross geworden. Dass sie dieses Verhalten nicht nachahmen, spricht für sie, doch verhindern ihre traumatischen Erfahrungen zugleich, dass sie ihr Kind mit einem lebensnotwendigen Mass an Einschränkungen belasten können. Wer jedoch in der Kindheit zuwenig Zuneigung verspürte, vielleicht zusätzlich Probleme in der Partnerbeziehung hat, für

“Ich ertrage einfach keine Kindertränen. Besser ein kaputter CD-Player als ein frustriertes Kind.”

den oder die sind die eigenen Kinder oft die ersten Liebesobjekte, von denen sie sich nicht zurückgewiesen fühlen. Das ungestillte Bedürfnis nach Zärtlichkeit hoffen viele Eltern über ihre Kinder befriedigen zu können und benutzen sie als Solarien für die lädierte Psyche. Diese Parentifizierung delegiert an die Kleinen, was eigentliche Elternaufgabe wäre: eine Sicherheitsbasis zu schaffen, die als Urvertrauen erlebt wird.

«Ich ertrage einfach keine Kindertränen. Besser ein kaputter CD-Player als ein frustriertes Kind.» Dieser Satz gehört ins Vokabular vieler junger Eltern. Das CD-Gerät kann dabei beliebig durch einen andern Gegenstand ersetzt werden. Explodieren ist verbunden mit dem Reiz des Unbekannten und der Frage: Wie weit kann/darf ich gehen?

Die Antwort muss von den Begleitenden kommen, denn der Einblick in grössere und komplizierte Zusammenhänge fehlt kleinen Kindern.

Mit Bitten wird zwar versucht, Einfluss auf die kleinen Jungen und Mädchen auszuüben und ihre Explorationslust zu stoppen. Halbherzig und wortreich wird um Vernunft gebettelt trotz der mehrfach gemachten Erfahrung, dass die Angesprochenen kaum reagieren. Kinder empfinden mit ihren

Antennen für das Unterschwellige die Aufforderung nicht als zwingend.

Elternfiguren als Götter

Nach der Geburt findet sich der Mensch in einem unübersichtlichen Chaos. Seine Hirntätigkeit ist noch wenig ausgereift. Die Orientierung erfolgt über Personen und ein durch sie übermitteltes Koordinatensystem zeitlicher, räumlicher und moralischer Bezugspunkte. Rhythmus und Regelmässigkeit bieten einem Kind mehr Sicherheit als Willkür. Wiederholungen helfen, Situationen langsam vor auszusehen und zu kontrollieren. Überlegenheit gehört zum Elternsein und wird in den ersten Lebensjahren nicht in Frage gestellt, auch nicht als «autoritär» empfunden. Für Ein- bis Zweijährige sind Mutter und Vater eine Art Gottheit, allmächtige Wesen, die weder individuelle Biographien noch ein Alter haben und keine Fehler begehen. Wie alles Numinose können sie Furcht einflössen. Vor allem aber nähren, beruhigen und trösten sie und sind eine Insel der Geborgenheit in der anfangs unstrukturierten Welt.

Um sich später ablösen zu können, muss das Kind sich erst einmal der elterlichen Fürsorge vertrauensvoll überlassen dürfen. Dazu gehört auch das Erleben unangenehmer Situationen. Das gute Bild der Betreuenden erleidet zwar einen Riss, wenn die Allmächtigen kurzfristige Enttäuschungen zulassen, denn gute und schlimme Erfahrungen werden aus Kleinkindsicht an den Eltern festgemacht. Dauern die Zustände von Trauer und Wut über unerfüllte Bedürfnisse aber nicht allzulang, werden Kinder mit einer guten Bindung an die Bezugspersonen, mit deren Unterstützung langsam vertraut mit der Wirklichkeit. Aus Befragungen von Sechs- bis Achtzehnjährigen geht hervor, dass sie als «gute Eltern» jene bezeichnen, die «nicht alles erlauben». Wer dagegen alle momentanen Bedürfnisse der kleinen Schreihälse sofort befriedigt, bewirkt eine Verschiebung kindlicher Allmachtsphantasien. Allmacht ist nicht mehr eine Eigenschaft der Eltern, etwas Ausserpersönliches. Sie verbindet sich mit den Ansprüchen des Kindes, deren

mehrheitliche Erfüllung ihm als Resultat seiner eigenen Grössen- und Machtwünsche erscheinen muss. Die Erwachsenen werden zum Werkzeug kindlicher Grandiosität. Sie sind manipulierbar.

Solange wir krampfhaft versuchen, alle negativen Gefühle und Erlebnisse aus dem Leben der Kinder auszuklamorn oder mit Konsum zuzudecken, müssen wir damit rechnen, egozentrische und rücksichtslose Jugendliche heranzubilden. Statt zu empathiefähigen jungen Menschen entwickeln sie sich denn auch immer häufiger zu gefühlsflachen, an Äusserlichkeiten sich orientierenden jungen Erwachsenen.

Die eigene Unlust

Schon das Kleinkind muss erfahren, dass wir seine Gefühle zwar ernst nehmen, seine Angst, Trauer und Wut nicht bagatellisieren, aber auch nicht mit allen Mitteln zu verhüten suchen. Das gelingt nur, wenn wir die eigene Unlust aushalten können. Wichtig ist, auf alles, was das Kind beschäftigt, liebevoll einzugehen und auch Anzeichen verborge-

ner Ängste zu erspüren. Heute entwickelt sich in vielen Kleinfamilien ein Schonklima, das zu einer neuen Art von Gefühlsunterdrückung führt. Vor allem empfindsame, leicht verletzbare Buben und Mädchen werden durch zu einengende Überbehütung immer ängstlicher. Angst ist konditionierbar. Darf das Kind von klein an seine echten Gefühle ausdrücken, selbst wenn sie gegen die Bezugspersonen gerichtet sind, macht es die wichtige Erfahrung, dass Vater und Mutter es auch dann lieben, wenn es «böse», das heisst ehrlich ist. Nicht alle Kinder reagieren auf vorschnelle Beschwichtigungen so treffend wie das dreijährige Mädchen, das seiner besorgten Mutter zurief: «Lass mich doch einmal weinen.»

Was viele Jungen und Mädchen lernen, ist Kapital zu schlagen aus Erziehenden, die unter kindlicher Unlust leiden, und dass sie von ihnen mit genügender Ausdauer erpressen können, was sie wollen – vom Schleckstengel bis zum eigenen TV-Gerät. Später gewöhnen sie sich daran, Wesen zu sein, die ständig im Mittelpunkt stehen und weder

Bedürfnisse aufschieben noch sich in eine Gemeinschaft einfügen können.

Zeitbombenpädagogik ist keine Hilfe. Bezugspersonen, die über längere Zeit regellos erziehen, um dann – für das Kind nicht nachvollziehbar – plötzlich zu explodieren, fördern Unsicherheit und scheinbar unerklärliches aggressives Verhalten. Liebe ist der Stoff, den alle Menschen zum Leben brauchen. Nichts leichter, als ein Kind zu lieben und von ihm geliebt zu werden, meinen manche und erliegen einer Täuschung. Liebe heisst nicht verwöhnen. Sie ist nicht symbiotisch, sondern respektiert gegenseitige Distanz. Daher sind Kinder keine Liebes-Rückversicherung fürs Alter und kein Solarium für die Gegenwart. Sie brauchen verantwortungsbewusste Eltern, die emotionale Geborgenheit bieten, aber auch Anforderungen stellen und dadurch Selbstvertrauen und Kompetenz der Jugendlichen stärken. Aufgabe der Erziehung ist es, junge Menschen zu befähigen, in einer bedrohlichen Zeit das Leben so zu meistern, dass es für sie und ihre Mitwelt stimmt. ■

Eva Zeltner

MUT ZUR ERZIEHUNG

Eine neue Angst hat sich der Gesellschaft bemächtigt: die Angst vor dem Kind, vor seinen täglichen Forderungen, seinen Drohungen gegen Erwachsene, seinen Wutanfällen, die nicht selten in Vandalismus ausarten. Aus Angst vor heftigen Reaktionen der verwöhnten Brut gehen Eltern auf übertriebene Forderungen ein, ohne zu ahnen, wohin das ständige Nachgeben führt. Haltlose Jugendliche sind anfällig für straff geführte Gruppen, wie Sekten oder rechtsnationale Organisationen. Und das war wohl kaum das Ziel einer Erziehung, die für sich beansprucht, die Autonomie des Kindes zu fördern. Viele Eltern glauben, Kinder litten unter jeder Einschränkung, ertrügen weder Normen noch Regeln. Soll ich – oder soll ich nicht? Erneut ein Auge zudrücken? Zum zwanzigsten Mal um Rücksicht bitten? Den hässlichen Witz überhören? Nochmals erlauben, was ich schon zehnmal verboten habe – oder mich endlich einer vielleicht unangenehmen Auseinandersetzung stellen, den Konflikt austragen?

Eva Zeltner fordert dazu auf, die gängigen Erziehungsmythen auf ihren (zum Teil auch rassistischen und sexistischen) Gehalt zu überprüfen und eine konse-

quente Haltung einzunehmen. Kinder entwickeln sich nicht am besten in grenzenloser Freiheit, sondern in einem Rahmen, der Sicherheit und Halt gibt.

Eine Generation wächst heran, die nicht unter Disziplin und Unterwerfung leidet, sondern an mangelnden Grundsätzen. Mütter und Väter müssen wieder lernen nein zu sagen. Und, ist das schwierige Wort einmal ausgesprochen, auf diesem Nein zu bestehen.

Wie eine konsequente und fantasievolle Erziehung aussehen kann, zeigt die Autorin in 18 Punkten, im Sinne einer «eisernen Ration». Eva Zeltners neues Buch ist ein Mutmacher, der Halt gibt und auffordert zu mehr Zuwendung und Fantasie.

Eva Zeltner

Geb. 1931 in Zürich, wuchs als einziges Mädchen in einem Erziehungsheim auf, das ihre Eltern leiteten. Sie wurde Lehrerin und Heilpädagogin und unterrichtete viele Jahre verhaltensauffällige Jungen. Später studierte sie Psychologie und Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters an der Uni Zürich. Die Autorin ist verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Söhnen.

Bei Zytglogge erschienen: «Stellmesser und Siebenschläfer», Verlorene Kinder, 1990;

«Kinder schlagen zurück», Jugendgewalt und ihre Väter, 1993. Ausgehend von der zunehmend sinkenden Hemmschwelle für gewalttätiges Verhalten unter Homeboys, jungen Neonazis, kindlichen Erpressern und kleinen Familientyrannen wird aufgezeigt, dass Kinder die Welt der Erwachsenen eins zu eins spiegeln: mitleidlos, brutal, unterkühlt. Leute, die mit Kindern zu tun haben, und die Jugendlichen selber sind aufgerufen, mit Fantasie und Mut Wege aufzuzeigen, die aus der gegenwärtigen Welle von kindlichen und jugendlichen Gewalthandlungen herausführen.

Eva Zeltner schreibt in «Kinder schlagen zurück» aus Empörung über jugendliche Gewalttäter, aber auch über jene Gesellschaft, in der Fremdenhass und Brutalität breit gestreut und akzeptiert sind.

Zytglogge Verlag,
Eva Zeltner, «Mut zur Erziehung»,
Sachbuch.
Br., A5, 248 S., Fr. 34.–,
ISBN 3-7296-0507-0.